

Volksrecht Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 210

Bezugspreis: monatlich 2 G.M., bei 2maliger Zahlung 2,50 G.M., einschließlich Zustellgebühren...

Halle-Saale

Mittwoch, 7. September 1927

Anzeigepreis: Die 8 Spalten zu 34 mm breit... Einzelne Anzeigen zu 5 Pfennig...

Kritische Stunden in Genf

Frankreichs Haltung zum polnischen Vorschlag

Innerhalb der französischen Delegation finden gegenwärtig eingehende Verhandlungen über die Haltung statt, die die französische Delegation zu den polnischen Vorschlägen einnehmen soll...

Wie von zehnjähriger Seite mitgeteilt wird, befinden sich die französischen Delegationen in dieser Frage und zwar zwischen Briand auf der einen Seite und Paul-Boncour und Doumergue auf der anderen Seite...

Ueberwindung des polnischen Vorschlags an die Abrüstungskommission?

Im Laufe des Vormittags traten im Völkerbundsekretariat die letzten geschiedten sechs Kommissionen der Völkerbundsammlung zusammen...

Dr. Stresemann kommt für einige Tage nach Berlin

Nach den bisherigen Dispositionen beabsichtigt Reichsaussenminister Dr. Stresemann, am Freitag früh für einige Tage nach Berlin zurückzukehren...

Zusammenkunft Chamberlain-Briand

Am Laufe des gestrigen Abends hat eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Briand stattgefunden. Obgleich über diese Unterredung das übliche Stillschweigen bewahrt wird...

Dr. Stresemann bei Chamberlain

Seute vormittag kurz nach 10 Uhr begab sich Außenminister Dr. Stresemann ins Hotel 'Grand Rivage', wo er eine Unterredung mit dem englischen Außenminister Chamberlain hatte...

Der jugoslawische Außenminister Marinowitsch hatte zunächst eine längere Unterredung mit Briand und später mit Chamberlain. Die Unterredungen behandelten die aktuellen Fragen der Balkanpolitik...

Bulgarisch-jugoslawische Annäherung in Genf

Der jugoslawische Außenminister Marinowitsch und der bulgarische Außenminister Buruff haben am Montagabend ein erstes Zusammentreffen gehabt...

Ein griechisch-italienischer Garantiepakt?

Gestern abend hat eine Zusammenkunft zwischen dem griechischen Außenminister Michalopoulos und dem ersten italienischen Delegierten Scialoja stattgefunden...

Chamberlain gegen die polnischen Vorschläge

Der englische Außenminister Chamberlain empfing heute nachmittag einige Vertreter der englischen Presse. Chamberlain erklärte diesen, daß die englische Delegation die Kandidatur Briands in der Völkerbundversammlung ablehnen werde...

Zu den polnischen Vorschlägen erklärte Chamberlain, es müsse der polnischen Regierung dringend empfohlen werden, die Sicherungen, die sie bereits erhalten hätte, nicht durch Maßnahmen zu erweitern...

Der unverdauliche Memelbissen

Die litauischen Memelthaber im Memelgebiet haben den glänzenden deutschen Sieg bei den memelländischen Landtagswahlen mit neuer Terrormassnahmen beantwortet...

Alle diese Maßnahmen riefen selbstverständlich in kraftigem Widerspruch zu den Veresperungen, die der litauische Außenminister Wolbomars während der Juniktung des Völkerbundsrotts dem deutschen Außenminister gab...

So brüden das Vorgehen der litauischen Memelthaber für das Memeldeutschum ist, so hat es doch infolgedessen auch eine erfreuliche Seite, als es im Grunde die vollkommene Ohnmacht des Großtauerums gegen das deutsche Kulturbewußtsein im Memelgebiet offenbart...

Handflaot wird erkalten müssen, und man muß sich harrn dort vollkommen darüber klar sein, daß mit Zeitlichsein als Grund an einen Fortschritt des historischen Staatensystems, selbst ohne das Nemelegebiet nicht zu denken ist. Nur die völlige Kulturautonomie für das Nemeleland, wie sie im Nemelestatut verheißen war, und hinreichende politische Selbständigkeit werden die deutsche Selbstständigkeit auf die Dauer befähigen können.

Zur Ausweisung der Redakteure aus dem Nemelegebiet

(Telegraphische Meldung.)

Am 14. September.

Die heute verhafteten Redakteure Reubner und Wam vom „Kleiner Dampfboot“ wurden unter Bedeckung mit einem Bootstocher zum Dampfer „Nemel“ gebracht, den sie, um nicht Aufsehen zu erregen, von der Rückseite besteigen mußten. Eine große Menschenmenge erwartete die beiden Ausgewiesenen und übergrüßte sie bei ihrem Erscheinen mit Rufen. Auf ein von der Menge auf die beiden Redakteure ausgeprochenes Hoch antwortete Reubner mit einem Hoch auf das Nemelegebiet. Um 11 Uhr verließ dann der Dampfer den Hafen, begleitet von den dräuenden Schüssen der Menge.

Am Morgen lag man es mit der Ausweisung der Redakteure nicht bedenkend, sondern sah daran, auch das technische Personal bei den deutschen Zeitungen aus dem Nemelegebiet zu vertreiben. So ist dem Dampfer „Nemel“ von dem „Nemeleländischen Rundfunk“ die Aufenthaltsgenehmigung im Nemelegebiet mit dem 16. September entzogen worden.

Die Nachmittagsitzung des Wälderbundes

Beginn der großen Aussprache

(Telegraphische Meldung.)

Am 14. September.

In der heutigen Nachmittagsitzung der Vollversammlung des Wälderbundes begann die allgemeine Aussprache über den Bericht des Wälderbundesrates und des Generalsekretärs. Hierbei brachte der holländische Außenminister einen Zwischenentwurf ein, der die Grundzüge des Genfer Protokolls von 1924 neu aufleben läßt. In der anschließenden Diskussion wurde die Übermittlung der Prinzipien des Wälderbundes gefordert, doch ohne allerdings eine Diskussion über das Genfer Protokoll von 1924 wieder aufnehmen zu wollen, es demnach wünschenswert sei, in eine erneute Prüfung der Grundzüge des Genfer Protokolls zu treten. Die Vollversammlung des Wälderbundes beschloß die Prüfung der Prinzipien des Wälderbundes, welche die Schritte zur Durchführung des Berichtes der vorbereitenden Arbeitskommission, den ausländischen Kommissionen der Vollversammlung zur Stellungnahme zu übermitteln. Der holländische Außenminister begründete die holländische Resolutionen mit dem Hinweis, daß die Abklärungsarbeiten des Wälderbundes bisher zu keinem Erfolg geführt hätten. Die Ursache hierfür liege in der immer noch nicht durchgeführten moralischen Entlohnung und in der Ablehnung der Grundzüge des Genfer Protokolls. Der Geist dieses Protokolls sei jedoch nicht tot, es wäre jetzt der Zeitpunkt gekommen, seine Grundzüge auf ihren wahren Wert von neuem zu prüfen. Die Erfüllung sei der erste Schritt und die Voraussetzung für die allgemeine Schlichtung. Jede Regierung müsse sich dessen bewußt sein, daß die Verwirklichung der Ziele des Wälderbundes die Voraussetzung für die Durchführung der Abrüstungsarbeiten abliege. Die Erklärungen des holländischen Außenministers wurden von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Bezüglich die englische Delegation nahm an der allgemeinen Beifallsgebung nicht teil. Nach der Rede des holländischen Außenministers wurde die Sitzung geschlossen.

Der holländische Antrag

Am 14. September.

Heute nachmittag hat eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain, Briand, Beneß und Sefel stattgefunden, an der Beneß nach als Vorsitzender der Kommission über die Senatsprüfung der Vertragsfrage im Hinblick auf die Wälderbunde, nicht um eine Note gebandelt habe. Die Mitteilung von Einzelheiten über die Herabsetzung der Zuzugszahl wird noch erwartet, man nimmt an, noch während der Genfer Tagung. Dann dürfte auch die Frage des Termins der Abrüstung der Zuzugszahl sowie der zu erwartenden Inanspruchnahme geklärt werden. Was den Termin betrifft, so hat man sich auf die Durchführung und Zusammenlegung von Seiten des Dr. Choboz genannt.

Noch keine Note wegen der Befestigungsverminderung

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 14. September.

An zünftiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß es sich bei der gestrigen offiziellen Mitteilung der Vorkriegsminister an Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die Senatsprüfung der Vertragsfrage im Hinblick auf die Wälderbunde, nicht um eine Note gebandelt habe. Die Mitteilung von Einzelheiten über die Herabsetzung der Zuzugszahl wird noch erwartet, man nimmt an, noch während der Genfer Tagung. Dann dürfte auch die Frage des Termins der Abrüstung der Zuzugszahl sowie der zu erwartenden Inanspruchnahme geklärt werden. Was den Termin betrifft, so hat man sich auf die Durchführung und Zusammenlegung von Seiten des Dr. Choboz genannt.

Neue schwere Grenzverletzungen durch polnisches Militär

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 14. September.

Am Montagabend mußte, wie die „Weißer-Zeitung“ berichtet, ein polnisches Militärflugzeug bei Oberfeld (Kreis Marienwerder) eine „Verletzung“ vornehmen, bei der die Insassen, zwei polnische Wälderbunde, Verletzungen erlitten. Es gab an, an den polnischen Wälderbunden bei Wälderbunde teilgenommen und dann eine Schwärzerei nach Gumbinnen unternommen zu haben.

Einer Schwärzerei machte sich weiter am Sonntag gegen 10.30 Uhr ein von Gumbinnen nach Wälderbunde polnisches Wälderbunde auf dem Weg von Gumbinnen. Sie überschritten etwa sieben Meter von Gumbinnen-Dorf entfernt die Grenze. Der Führer behauptete, auf dem Wege nach Gumbinnen zu sein, und ist sehr erstaunt, als er hörte, daß er sich auf deutschem Gebiete befinde. Die Wälderbunde gehörte zu einer größeren Abteilung, die im Grenzgebiet verweilt.

Abbruch des Katholikentages

(Telegraphische Meldung.)

Dortmund, 14. September.

Der Katholikentag wurde heute nachmittag mit einer längeren Schlußrede vom Präsesen Dr. Siegenwald geschlossen. Siegenwald verbreitete sich dabei über die nächsten Aufgaben des Katholikentages und wie er die ihm vom Vizepräsidenten übertragene Aufgabe des Katholikentages hin. Neben den ungeheuren Hindürnissen läge hier die Aufgabe für die diese Ursache im deutschen Katholizismus und die große Gefahr einer geistigen und sozialen Verschlechterung derer. Der Redner wies auf den Unterschied zwischen politischer Taktik und prinzipieller Auffassung hin, monach letztere keine Kompromisse verträge und forderte, daß die prinzipielle Auffassung des Katholikentages zu den großen Fragen des Lebens in den nächsten Jahren erneut festzustellen herbeigeführt werde. Die deutschen Katholiken dürften sich nicht in politischer Romantik ergötzen, sondern müßten in dem neuen Staat ihre Grundzüge weitgehend und nachdrücklich zu verwirklichen suchen.

Die Verfassungsfeier in Halle

Das Unterjüngeregebnis

(Telegraphische Meldung.)

Halle, 14. September.

Die der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, hat am 14. September die Verfassungsfeier in Halle der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am Tage nach der Feier einen besonderen Unterjüngeregebnis nach Halle entsandt. Dieser hat eine eingehende Aufklärung des Zusammenhanges vorgenommen. Auf Grund dieser Feststellungen hat der Minister dem Professor Wenzler sein lebhaftes Bedauern darüber ausgedrückt, daß er durch Verhinderung des Eintrages der Verfassungsfeier ihren wahren Verlauf unmöglich gemacht hat.

Vertraud vom Flug Newporf-Rom gestartet

Newporf, 14. September.

Die Flieger Vertraud und Hill sind heute nachmittag 1.26 Uhr (Newporfer Zeit) mit dem Flugzeug „Old Glory“ zum Flug nach Rom gestartet.

Courtnet verchiebt seinen Weiterflug wiederum

London, 14. September.

Wie aus Coruna berichtet wird, hat Kapitän Courtnet infolge der unbestimmten Witterungsverhältnisse den Weiterflug nach Coruna wiederum verschoben. Das meteorologische Amt berichtet, daß die Höhe und elektrische Entladungen zwischen Coruna und den Azoren vorgerückt. Eine spätere Meldung besagt, daß Courtnet seine Fahrt bekannt gab, von Coruna direkt nach Newporf zu fliegen, ohne auf den Azoren auf Newporf, das bei der ursprünglichen vorgesehene Stationen, eine Zwischenlandung vorzunehmen. Er wird an den Bürgermeister von Newporf einen Brief des Bürgermeisters von Coruna überbringen.

Letzte Handelsmeldungen Die Baugenossenschaften auf dem Deutschen Genossenschaftstag in Jülich

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Jülich, 14. September.

Am Dienstag nachmittag traten im Rahmen des diesjährigen Deutschen Genossenschaftstages die Baugenossenschaften zu einer Verhandlung zusammen und die für sie besonders wichtigen Fragen zu behandeln. Als erster Redner erörterte Verbandsdirektor Schumann, Alsen (Br.), das Thema „Baugeld und Kredit“. In der Vorrede gab die Besprechung der zum Bau und zur vorteilhaften Wohnung notwendigen Kapitalien kann festgestellt werden, daß die Baugenossenschaften auf dem Deutschen Genossenschaftstag in Jülich, so ist jetzt die Mitarbeit der Baugenossenschaften für die Behebung der bestehenden Wohnungsnot des Vorkriegs. Fast unüberwindlich scheinen die Schwierigkeiten, die sich der Lösung des Neubaus und des ausreichenden Bedarfs an Wohnungen entgegenstellen. Die deutsche Bauwirtschaft hat sich trotz größter Anstrengungen noch nicht erholen können. Der Staat allein schafft es nicht, auch die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Der Redner vertritt die Ansicht, daß die Baugenossenschaften sich nicht zurückziehen, sondern die Auslandsbedürftigkeit bisher nicht berücksichtigen, um die vorübergehende Bedürftigkeit zu lösen. Dieser Entscheidung der Dinge müßten die Baugenossenschaften, ebenso wie die Kreditgenossenschaften Rechnung tragen. Für letztere, die das Baugeldgeschäft wieder aufnehmen können, sei als die Mittel für den Bau, die der Genossenschaftstag in Jülich 1927 angenommen und in denen er die Kreditgenossenschaften für das Baugeldgeschäft gewisse Vermögensgegenstände gegeben habe. Auch seien diese Mittel nicht maßgebend.

Dann sprach als zweiter und letzter Redner Prof. Steyerl, Reg. über „Bausparung und Baugenossenschaft“. Der Referent führte aus, daß für den Kleinwohnungsbedarf und die Befriedigung der Wohnungsnot die Finanzierung die Hauptfrage sei. Vom Krieg feien die Ersparnisse des ganzen Volkes die Grundlage für den Hypothekendarlehen gewesen. Die Inflation habe alles vernichtet und erst seit 3 Jahren sei die Bildung von neuem Sparkapital möglich. Um aber den Wohnungsbedarf mit den jährlichen Ersparnissen wieder zu finanzieren, sei es der Umfang der Finanzierung nicht nicht aus. Hier müßten andere Quellen erschlossen werden, die auch in den Hypothekendarlehen, den sozialen Versicherungen, Lebensversicherungen usw. vorhanden seien. Die Befriedigung des Wohnungsbedarfes mit einer Lebensversicherung sei schon ein alter Gedanke, der auch außerhalb Deutschlands erfolgreich hat, jedoch habe ein wirklicher Erfolg bei einer mit einer Hypothekendarlehenversicherung nicht zu begründen. Hier sei die Befriedigung des Wohnungsbedarfes auf groß. Der Referent schloß schließlich, wie die Baugenossenschaften auf diesem Gebiet in den Lebensversicherungsgesellschaften zusammenkommen könnten, und gab genaue Mittel für diese Zusammenarbeit.

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, den 14. September 1927. An der Abendbörse hielt die Aufschüttung und Geschäftstätigkeit ein. Die Tendenz blieb bei geringen Kursveränderungen zunächst beibehalten. 3 G. Farben und Elektrizitäts-Aktien, in denen geringe Veränderungen vorgenommen wurden, setzten etwas höher ein. Im Laufe der Besprechung, es, daß von Bankseiten nicht interveniert wurde. Es wurden erneut Abgaben gefordert, die weitere Kursrückführungen zur Folge hätten. Abgangsschluß gegen 10.30.

Schiffahrt

Schiffverkehr auf der Saale. (Mitgeteilt von der Rederei der Saale-Schifferei, Alt-Ob., Halle a. d. S.) Am 14. September 1927: Elbpaßer „Mentwig“ mit Etzthaus von Gumbinnen.

Aus aller Welt

Fährenszellen an Bord eines Ozeandampfers

(Telegraphische Meldung.)

Newporf, 14. September.

Die schlimmsten Stürme wohl seit Jahren dürften die vor einigen Tagen in Newporf eingelaufenen sechs Ozeandampfer befallen haben. Aus den Reihen der Passagiere konnte man, wofin man hörte, Schwedensgeschichten vernehmen, wie sie in den Zeiten des modernen Dampferverkehrs nur selten sind.

Am schlimmsten dürfte wohl der italienische Dampfer „Martha Washington“ von der „Cosulich-Linie“ mitgenommen worden sein. Ein Augenzeuge berichtet hierüber: „Es war Montag abend, als der Tropensturm losbrach, der am Tage danach eine Stundengeschwindigkeit von 90 Meilen erreichte. Am Dienstag war die Lage des Schiffes vorübergehend so gefährlich, daß Hunderte von Frauen hysterisch wurden. Viele Passagiere hatten die Nacht an den Anken im Gebe verbracht. Am nächsten Morgen hatten sich die Funken gestoppt, die mitten im Sturm auf hohen Masten die Antennen reparierten.“

Massenmorde einer Schmugglerbande

(Telegraphische Meldung.)

Newporf, 14. September.

Wie aus Havana gemeldet wird, ist die kubanische Polizei einem geheimen und grausamen Massenmord von fremdländischen Emigranten auf der Spur, das seit einiger Zeit von einer großartig organisierten Schmugglerbande betrieben worden sei. Die Bande verleitete ausländische Emigranten dazu, Cuba wieder zu verlassen und erbot sich, sie in die Vereinigten Staaten hinüber zu schmuggeln. Eine Untersuchung ergab, daß von etwa 800 Kubanern, die im Laufe des letzten Jahres von Cuba nach dem Festland aufgebracht sind, nahezu 350 ihr Ziel niemals erreicht haben. Die mit der Untersuchung betrauten meinten, daß viele von den armen Polen, Griechen, Armeniern und anderen Ausländern, die sich in den kleinen Dreiecksinseln der Schmuggler auf das karibische Meer hinauswagten, aber im Versuch der Rückkehr nach Cuba, als unvollkommenes Schiff in der Gegend von Cuba. Die Schmuggler, die diesen enttäuglichen Menschentransport mit dem Num. 5 Schmuggel verbanden, werden beschuldigt, alle Spuren dieser lebendigen Ladung zu beseitigen, wenn sie von amerikanischen oder kubanischen Behörden erwischt werden und zwar einfach dadurch, daß die Leute über Bord fliegen.

Rund um die Welt

Ein fernerer Unfall ereignete sich gestern auf dem Bahnhof Sam. M. aus der Wälderbunde kommender Personenzug 602 fuhr in eine dort arbeitende Kolonne Eisenbahnarbeiter hinein, wobei ein Arbeiter getötet und zwei verletzt wurden.

Am Kaisergergbe ereignete sich ein tödlicher Unfall. Bei dem Versuch, die fahrende Lokomotive aufzuhalten zu durchfahren, stürzte einer der an der Lokomotive beteiligten Arbeiter in den Schienenlauf und wurde tödlich.

Als einer der Hauptkräfte bei der Gefährdung der Eisenbahn an der Geislinger Steige wurde der Bahnhofsleiter, ein von der Geislinger Steige stammender Arbeiter, der bei dem Gleisumbau an der Steige tätig war.

Der Hamburger Dampfer „Hermann Otto Appen“ trat in der Ostsee Schiffbruch. Er ist nach aufgefundenem Rettungsschiff der Untergang des Hülsmoeder „Hermann“ des Schoner „Sturmvogel“ bewiesen. Die fünfjährige Besatzung des Schoner wurde ansatzgesehen sein.

In Paris ereignete sich ein schwerer Automobilunfall. Am Boulevard St. Michel stießen zwei Privatkraftwagen zusammen, wobei von den sieben Insassen einer getötet und die übrigen sechs schwer verletzt wurden. In der Avenue St. Michel ereignete sich ein ähnlicher Zusammenstoß, bei dem ebenfalls sechs Personen verletzt wurden.

Bei Island ging der norwegische Fischdampfer „Thorjoern“ unter. Mit seinen 17 Mann Besatzung bei einem Gewittersturm unter.

Die bekannte Kanalschwimmerin Frau Corson ist bei South Foreland (England) nach Durchquerung des Nemelekanals von Norden nach Süden gestürzt.

Wahne Heeres, der Generalmajor der 1. Armee (Amebe) ist plötzlich in Newporf verstorben. Heeres war einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der „Tendenz“.

Einer Meldung aus Konstantinopel zufolge sind sechs Angehörige des dortigen ungarischen Konsulats auf einem Bootsausflug nach dem Bosporus infolge Reizes des Bootes ertrunken.

Druck und Verlag von Otto Ziemann. Leiter der Redaktion: Adolf Hindemann. Chef vom Dienst: Harry Erwin Weinstock.

Die schmerzlinde Wirkung begründet die allgemeine Beliebtheit der Aspirin-Tabletten. Echtheit und Qualität verbürgt die Originalpackung „Aspirin“ mit der violetten Banderole.



In allen Apotheken erhältlich.

Wasser aus der Heimat

Der Abbruch der alten Festungswerke in Halle vor 80 Jahren

Von Gustav Moritz.

Wer in der nächsten, meist nur aufs Reale gerichteten Zeitzeit noch eine Spur romantischen Geistes sich bewahrt hat, der wird immer wieder seine Freunde an den alten Stadt-



1. Warturm.

mauern, Rinnen und Zoten, die in manchen Städten als Lieberbleibsel mittelalterlicher Befestigungswerke heute noch vorhanden sind. — Inwiefern in jähem Aufschwunge zur Industrie- und Gabels- Metropole emporgeschwelltes Halle aber konnte schon gleich nach den, alle Heffeln freizugenden Freiheitskriegen den behaglichen Zug des neopropädeutischen Bauern und Wallgraben sich nicht mehr leisten. Daher ließ schon seit dem Jahre 1816 der damalige Bürgermeister Wellin mit dem Abbruch der militärisch nutzlosen, den Verkehr nur hemmenden Festungswerke des Mittelalters beginnen, und zwar wurde der Anfang mit den höchsten Zerkasellen gemacht, um zunächst benutzere Zugänge zur Stadt zu schaffen. Durch diese „Veränderungen“ entstanden nun eine Reihe die und fast aussehender Plätze, die zudem noch lange „durch Wallsteinmauern links und rechts von den angelegten alten Festungsgräben geschieden waren“. Die nächsten dreißig Jahre hindurch trat dieser Zustand besonders auf der südlichen Seite der Stadt in die Erscheinung, wo zwischen dem „Geleiter“, über den Grande-Platz hinaus bis zur Moritzkirche an der Gerberlaie ein von den Stabimauern begrenzter tiefer „Zwinger“ der Auffichtung harrte, während es auf der Ostseite noch länger dauerte, bis auch das letzte dem Verkehr noch beschlossene Stück der alten Mäule und Gräben — der südliche „Schiefgraben“ — zur heutigen „Poststraße“ umgewandelt wurde.

Nachdem mit den Franzosen Stützungen, die sich seit 1784 im Besitze des langen Zwingers an ihrer Vorgänger besaßen, am 1. März 1847 der nötige Vertrag geschlossen war, begann die Arbeit des Abtrages unserer alten Festungswerke heute zu 80 Jahren, am 7. September 1847. Und zwar war es die auf höchste gelungene Art jenes herrlichen Jungesjahres 1847, die weiten Kreisen der Bevölkerung Arbeit zu verschaffen gebot und die auch in den kommenden Sturmjahren 1848 und 1849 manchen über die drohende Arbeitslosigkeit hinweghelfen sollte. Denn bis zum Spätherbst 1849 hat es gedauert, ehe das Werk des Abtrages der alten Mauern und weiter die Regulierung des offenen Kanals zur Anlage neuer Straßen- und Promenadenzüge im wesentlichen fertiggestellt worden war. Die Aufschüttungen bei der späteren Verteilung neuer terrassierter aufsteigender Verkehrswege gegenüber der Gasse des Leipziger Platzes in der Richtung nach Eilbitten haben, wie Verberg Bd. III, S. 678, berichtet, hier die Gelegenheit so vollständig als möglich veranlaßt, so daß namentlich jene Erinnerung an die gerade auf dieser Seite in der Vorzeit vorgangweise tief ausgearbeitete Art des alten Wallgrabens geschnitten ist.

Wenn somit unser jüngeres Geschlecht sich keine rechte Vorstellung mehr davon machen kann, wie es auf der „Neuen Promenade“ früher ausah, so sind glücklicherweise vor dem gänzlichen Abbruch der ehemaligen Festungswerke zwei Denkmäler entstanden, die uns in aufschaulicher Weise Kunde der gewaltigen inneren Stabimauer und der sie überragenden Wartürme vor Augen führen. Als einziger der letzteren ist ja heute noch der Leipziger Turm vorhanden, während ein gewiß immer noch unpalet wirkendes Stück der Stabimauer sich neben dem Wallgrabenstübe in der Neuen Promenade erhalten ist. — Auf jener Strecke stand auch der massive, eisenberante

Warturm, den unsere Abbildung 1 darstellt. Der andere im Bilde festgehaltene Zwingererker stand neben dem heutigen Grundstück Neue Promenade Nr. 5, dessen festschließendes Süd Hausmauer und der vorgelegte Streifen Stadtmall („damals mit Wonne von der Schuljugend als Alee- und Ausflugsgelegenheit benutzt“) zum jehigen Erdgeschosse eben jenes Hauses umgefaßt worden ist. Zu der Wohnung im oberen Teile des Turmes führte, wie der Verfertiger jener Zeichnung erklärend hinzugefügt hat, eine recht dunkle, mit einer halbkreisförmigen geschlossene Treppe. Die ganze „Wohnung“ bestand übrigens aus einer einzigen, allerdings sehr geräumigen vierseitigen Stube, in der bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts der Wächter, Prioriter Friedrich Günth, selbst gewohnt hat. Der untere Teil des Turmes enthielt ebenfalls eine, natürlich ziemlich primitive „Wohnung“, die sich auf unserem Bilde durch einen recht polierwürdigen „Mausfang“ verrät (das wiederholte ruhschmähliche Loch in der Mauer!) und Tür sowie Fenster nach dem Hofe hinaus



2. Zwingererker.

gebahrt hat. Dort soll eine Beilage auch ein halbfestes Original, der den Alee-erker umgebenen, gebaut haben. Wohl als ein der letzten Stücke der alten Festungswerke ist dieser Zwingererker — da er als „Wohnung“ immerhin noch einige Daseinsberechtigung hatte — erst im Jahre 1874 gefallen.

Begonnen aber wurde das Niederlegen der Mauer usw. „mit der äußeren, den oberen von dem unteren Franzosenzwinger in der Länge von Franzosen bis zur sogenannten Gasse, gegenüber dem jetzigen mit der Viktorienstraße geschnittenen Mauer trennenden Zwingermauer“. An der „Gasse“ (wo heute das Volksschulgebäude steht) mußte aber der Abbruch bald unterbrochen werden, weil (nach einem gleichzeitigen Magistratsbericht) die Unternehmer dieser Arbeiten für den festgelegten Preis von 2 Talern für eine durch den Abbruch gewonnene Raute Steine nicht arbeiten zu können glaubten. Nach Belegung dieses „Streifens“ ging's, wenn auch nicht übertrieben schnell, weiter voran! „Es wurden bei dem Abbruch sämtlicher Mauern des Weissenbaus, Leipziger, Tuchmacher- und Wändeschen Zwingers zusammen genommen: 1877 1/2 Steinruhren Bruchstücke mit einem Volumeninhalt von 4424 Kub. 18 1/2. Es arbeiteten hierbei in 50 Wochen durchschnittlich 24 Mann je Woche; die größte Zahl der Steinbrucher war 77 in einer Woche, die kleinste hingegen 3 in einer Woche.“ Nun, es wurde schließlich aber doch geschafft, und der Anfang des Jahres 1850 sah die alten Festungswerke bis auf den Boden weggeräumt, womit denn festlich auch ein der reichhaltigen Bilder aus dem mittelalterlichen Halle verschwand war.

Rast 15 000 Taler hat die Stadt im ganzen aufwenden müssen, um die Wäuten der Althorden an jener Stelle wieder einzurichten! Demmit lag aber noch keineswegs die „Neue Promenade“ etwa fertig da; sondern man begnügte sich zunächst, den breiten und tiefen Zwingergraben mit Schutt und Asche allmählich auszufüllen und die terrassierten Anlagen nach der inzwischen ebenfalls entstandenen „Huttenmauer“ längs der Franzosen- Stützungen herzurichten. — Bis zum Jahre 1864 hat es schließlich gedauert, ehe die „Neue Promenade“ ihren Namen erhielt; und viel später noch ging man daran, sie zu pflastern und den Bürgersteig mit Wäuten zu versehen. — Wie aber können und jetzt das prächtige, unter Wäuten dahinflührende Promenaden- Weges freuen, der im Maßstabe der Moritzkirche bis zur Moritzburg das alte Halle umfließt!

Vorgeschichtliche Funde vom Weinberg bei Inneburg

Aus Eichfurt wird geschrieben: Schon seit Jahrzehnten sind in den Kiesgruben des „Weinberges“ vor Inneburg vorgeschichtliche Sachen gefunden worden, z. B. solche der früheren Haiswelt (darunter Hausurnen) und aus der Zeit der letzten Eisenerzeit. Eine Verlagsgrube am 21. August unter Aufsicht des Herrn Frei Richter ließ erkennen, daß der betreffende Ort auch von Landbauern und Bronzezeitalter bewohnt gewesen ist, was die dort aufgefundenen Scherben beweisen. So wird immer deutlicher, daß unsere Heimat vor 5000 Jahren fast lückenlos von den verschiedensten Völkern besiedelt gewesen ist. Was jetzt können wir aus der Eichfurt-Gegner Kunde nachweisen: 1. Wandkerle von der Dona (um 8000 v. Chr.), 2. Wernburger von der Rittelle (nach 8000 v. Chr.), 3. Köffener von Egel (nach 8000 v. Chr.), 4. Schnurkerle von Wranenburg (nach 8000 v. Chr.), 5. Glodenbecherleute aus Spanien (um 2900 v. Chr.), 6. einheimische Kupferzeit oder Galberstätt (um 2000 v. Chr.), 7. die Bronzezeitleute aus der Laufitz (1200 v. Chr.), 8. die Germanen aus dem Norden (750 v. Chr.), 9. die Kelten aus Frankreich (um 600 v. Chr.).

Frankheit, Tod und Begräbnis des Dr. Carl Friedrich Bahrdt 1792

Von Dr. Siegmund Baron von Schultze-Galléra.

Als Dr. Bahrdt, der bekannte Freigeist und Verfechter der natürlichen Religion, aus der Festungshaft zu Magdeburg auf seinen Weinberg bei Halle, wo heute die Provinzialbestallt Rietleben sich erhebt, zurückkehrte, glaubte er sich aller früheren Frankheit entledigt und, wie er selber gefiel, fühlte er sich als ein Mann, der zehn Jahre jünger geworden. Die Unterhaltung und die Disputationen des weitbekanntesten Doktors gefallten sich offenbar denn je, und der Zufall zu seinem Weinberg und Sauffhaus war in diesem Jahre größer denn zuvor. Doch schon im nächsten Jahre fing er an, nach dem Tode seiner Ältesten, von ihm beigegebenen Tochter Marianne oder Ganschen, wie man sie nannte, sich kälter als früher zu fügen. Meger und tausend Unannehmlichkeiten mit lösen Kadbach gefüllten sich dazu. Ueber die Frankheit selbst liefen wunderbare Gerüchte. Die Verleumdungslust, die sich auf Bahrdt bei jeder Gelegenheit gelüftet hat, folgte von Syphilis, andere von Krebs. Sichtlich trat äußerlich ein harter Verfall der Kräfte bei dem silberigen Manne zu Tage. Das Schlimmste aber war, daß Bahrdt eigenmächtig und überflügelt aus dem Weidm Jährchen des verfahren wollte. So fuhrerte er freich darauf los; an einer Stelle las ich, daß er sich sogar Probstamt beschrieb.

Im Winter 1791 zu 1792 litt er schwerer denn je. Zum Weinberg fanden sich immer weniger Gäste. Wem sollte es wohl noch bei dem schwermütigen Manne behagen, dem jetzt aller Wig und Humor gebrach, die einst so glänzend ihm eigen waren? Selbst die Freunde verschanden, und nur wenige, wie der edle Wispin, ein Helfer und Helfer auch des verumittelten Laubhau — suchten ihn auf und waren der Weidm in seinen letzten Zeiten. Der Krebs, sagt eine Quelle, verzehrte seine Knochen, und das schreckliche Gift drang durch seine eigenen Adern in seine Nieren. Als er endlich den Arzt und Professor Junker zu Hilfe rief, war es zu spät. Aber er selbst dachte an seinen Tod noch keineswegs, war er doch erst 51 Jahre alt.

Am 16. April 1792 begann er die Sprache zu verlieren, am 20. April überfiel ihn ein schwerer Bluthaus und die befristeten Schweißmergen; sein Leben eilte dem Tode zu. Noch am 23. April schrieb er die letzten Worte: „Nicht schlafe ich ein“ auf das Papier und nachts zwischen 11 und 12 Uhr hatte er erendet. Als Ursache seines Todes gibt das Kirchenbuch von Rietleben Bluthaus und Entzündung an.

Während Tages kam der Professor Wedel, um den Leichnam zu beschließen. Der hie Stakch in Halle hatte vertriebt, der Doktor Bahrdt habe sich selber das Leben genommen. Wenn auch Professor Junker bald allen falschen Gerüchten in seinem Schriftchen über die Weidm Frankheit des Dr. Bahrdt entgegengetrat, freyente man doch öffentlich weiter aus, der Kote sei an dem Franzose zu Grunde gegangen.

Nach dem Bahrdt war je pöggemieden da, keiner der vielen Besucher von ehemals stellte sich ein, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Am 28. April vormittags kam ein Fuhrmann aus Halle mit einem gemeinen Leinwandwagen, an den schlichten, gelben Grab hoh nach und um 11 Uhr fuhr man ihn nach dem einsamen Oranauer Gottesacker bei Rietleben. Sechs Träger des Kirchfelds hoben ihn vom Wagen und besenkten die Hülle des über Deutschland weitbekanntesten Mannes in die Erde. Viele Zeitgenossen empfanden sich über dieses schimpfliche Begräbnis, und die Gemüter neigten sich dem Tode wieder eher zu als dem Lebenden. Auf das schandvolle Grab setzte ein ungenannter Verehrer einen einsachen, oben bogendürmigen Leichenstein, etwa 1 Meter hoch und 1/2 Meter breit, mit der Inschrift: „Hier ruht Dr. Carl Friedrich Bahrdt, bis ihm ein Begleiteter ein Denkmal errichtet.“ Einen Lindenbaum pflanzte man zu seinen Füßern. Gar mander seiner Anhänger und Verehrter walfahrten zu diesem Grab: „Einsame Stätte, wo er ruht, heilig bist du seinen Verehrten, seinen Freunden. Heilig wirst du auch noch dem späteren Enkel sein, der gern zum Grab derer walfahrt, die sich um Aufklärung verdient gemacht haben.“

Sente sieht nur noch die Linde. Diebische Füßen stahlen vor einigen Jahren den Leichenstein. Alle Nachforschungen nach dem ermordeten Dieb und Kirchhofsfänger blieben erfolglos. Auch den Grabhügel trug man ab, nur die Linde breitet noch ihre Äste schirmend über die Grabstätte, die einst wieder erstehen wird.

Die Verlegung der Universität Wittenberg nach Jena

Am 28. August 1527 wurde „wegen grosser Verfall“ in Wittenberg die Universität nach Jena verlegt. Von den Professoren blieben nur Dugenhagen und Luther zurück. Luther erklärte: „Ich bin hierher gefahrt und darf des Gocherames wegen nicht fliehen, bis derselbe Gocheram es mir gebietet. Ich hoffe, der Himmel stürzt nicht ein, wenn auch Preter Martinus fällt.“ Luther hatte auch die Pest von 1516 schon erlitten und erlebte später noch die Ausbrüche von 1535, 1538 und 1539. Die Pest von 1527 aber ist kirchengeschichtlich als die wichtigste zu bezeichnen, insofern Luther während dieser schweren Verfall sein gemaltigtes Sieb: „Gir' sette Burg ist unser Gott“ gebichtet hat.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter Hertha mit Herrn Helmut Wolter zeigen wir hierdurch an.

Prof. Dr. Ernst Schollmeyer und Frau Lining geb. Immecken.

Halle a. S., im Septbr. 1927. Seebener Str. 20.

Meine Verlobung mit Fräul. Hertha Schollmeyer beehre ich mich anzuzeigen.

Helmut Wolter.

Weimar, im September 1927. Sophienstr. 1.

Zu Hause: 11. September.

Kodesfälle:

Reichsbahnlokomotivführer a. D. Otto Döhr, 66 J., Halle, Weerbig, Donnerstag nachm. 1 1/2 Uhr auf dem Gertraudenfriedhof. — Josef Wilt, 48 J., Halle, Weerbig, Donnerstag nachm. 2 1/2 Uhr von der Leidenhalle des Gertraudenfriedhofes. — Maria Habermann geb. Sellwig, 84 J., Weerbig, Donnerstag nachm. 2 1/2 Uhr von der Kapelle des Friedhofes. — Frau Gutheiliger, 82 J., GutsMuthsgeb. Eppendorf, 48 J., Weerbig, Mittwoch 1/4 Uhr. — Fritz Kint, 17 J., Bitterfeld, Weerbig, Mittwoch 4 Uhr von der Kapelle des neuen Friedhofes. — Paul Kirchhoff, 26 J., Friedersdorf, Weerbig, Mittwoch 8 Uhr. — Paul Heil, 51 J., Gellenburg, Weerbig, Mittwoch nachm. 2 Uhr vom Eisenfriedhof. — Frau Berna, Witwe Bremser geb. Richter, 68 J., Delfisch, Weerbig, Donnerstag 4 Uhr von der Friedhofskapelle. — Lotte Kunat, 16 J., Cuedlinburg, Weerbig, Mittwoch 1/2 Uhr vom Zentralfriedhof.

Von der Reise zurück

Prof. Dr. med. Kneise

451/1-0

Zurückgekehrt!

Metzenheim

0813 prakt. Arzt

Gr. Steinstraße 34 — Fernruf 281 07

9-11, 9-5, außerdem Mittwoch abend 6-7 Uhr.

Zurück

Dr. Schleiff

Facharzt für Haut- und Nervenleiden

Leipziger Straße 93

Hausfrauen u. Töchter

Montag, den 8. September, in Döben a. M., Hotel „Schwarzer Adler“.

Montag, den 12. September, in Halle a. d. S., Gr. Ulrichstr. 69 II.

Mittwoch, den 13. September, in Bitterfeld, Hotel „Rheinischer Hof“ 5221

Donnerstag, den 15. September, in Wittenberg, Restaurant „Schachmatt“

beginnen 16 stündige theoretische und praktische **Tafeldeck- und Servierkurse** mit Servierübungen (30 Formen), Spentelgie, Getränkekunde, Tafeldekorationen, Pflichten der Hausfrau und des Personals, Anstandslehre usw.

Tageskursus 8-10 Uhr, Abendkursus 7 1/2-10 Uhr.

Honorar 12 M. im Voraus bei Beginn des Unterrichts zu zahlen. Gefäll. Anmeldungen in obigen Lokalen höchst erbeten. Frau Martha Linkke, Fachlehrerin, Halle a. d. S., Gr. Ulrichstr. 69 II.

Bad Wittekind

Donnerstag, den 8. September, 7/7 Uhr

Früh-Konzert

Freitag, den 9. September, 1/2 Uhr 451/200

letztes Früh-Konzert

4 Uhr: **Nachmittags-Konzert**

des Hall. Symphonie-Orchesters.

Leitung: Konzertmeister Franz Witke.

Cröllwitzer Brücke

Das Abmontieren usw. zum besten zu geben in **Kramers Gartenlokal** direkt an der Brücke.

Heinicke & Rolle

Halle (Saale), Caneauer Weg 2 ● Fernruf 98117.

Ausführung in sämtlichen Kunststein-, Marmor- und Terrazzoarbeiten, Fensterbalken usw. zu den billigsten Preisen in sachgemäßer Ausführung. 6216

Zu Hastrinkkuren

sämtliche **Heilbrunnen u. Tafelwässer** in frischester Füllung stets vorrätig in allen **Apotheken und Drogerien**

Broschüren kostenlos durch die **Brunnen-Zentrale, Halle (S.)**

Kontor: Leipziger Str. 104. Fernruf 208 69.

Versand: Gr. Brauhausstr. 5/8.

678/1

Ein Inserat zur rechten Zeit, hat der Geschäftsmann nie bereut.

Stadt-Theater.

Heute, Mittwoch, abds. 8 Uhr **Zirkusprinzessin.**

Donnerstag, abends 8 Uhr **Richard der Zweite.**

MODERNES THEATER

Heute und täglich: **4-Uhr-Tee** mit **Manhattan-Band** (1000 Schritte Charleston) vorgef. v. R. Ritschardin.

Abends: **Variete-Attraktionen**

Donnerstag, den 8. Sept. Nach der Vorstellung **8-11 im weiß** Heile Kleid ab

Von 95 Pf. an kaufen Sie bei mir **Var. Odeon-, Parlophon-, Schallplatten.**

Besonders in Grammophon und Brunswick, alle Neuerscheinungen stets am Lager. 50662

Nur Mittelstr. 97D bei **Plamo-Luders.**

Saalschloss

Jeden Mittwoch 1/4 Uhr **Großes Konzert** Berg-Kapelle — Eintritt frei

8 Uhr: **Ball** Mittwoch, den 14. September

Reunion mit Robert Reymann von Hotel Astoria, Leipzig

Tanz-Turnier Halle gegen Leipzig Rennbahn-Terrasse Mittwoch, Donnerstag, Sonntag **Konzerte** 451/20

Geschenke

Böcker

Leipziger Straße 7.



Ihre Aussteuer wird nach 30 Jahren noch gut sein

Bedenken Sie, welche Werte Ihr Wäscheschrank birgt und wie Sie den köstlichen Schatz durch falsche Behandlung mit scharfen Waschmitteln gefährden können.

Nehmen Sie Suma, es enthält nichts Schädliches, kein Wasserglas, kein Chlor und keine künstlichen Bleichmittel, dafür aber fast doppelt soviel reine Seife als die gebräuchlichen Waschmittel für die große Wäsche.

Suma reinigt die Wäsche von sich aus, ohne Reiben und Bürsten. Es löst jeglichen Schmutz behutsam aus den Poren der Gewebe und gibt Ihnen so eine blütenreine, frische und vollkommen gesicherte Wäsche.

Regelmäßig mit Suma gewaschene Wäsche hält noch einmal so lang.

Preis 50 Pig „Sunlicht“ Mannheim

SUMA wäscht weißer und schonender

6a 160

Hotel Goldene Kugel

Restaurationsräume und Hotel trotz Umbau im vollen Betrieb

Eingang zur Zeit über die Terrasse

Krügershaller Siedespeisesalz

(In Salinenschleudersalz)

ist infolge seiner Reinheit und Leichtlöslichkeit das Beste für **Haushalt-, Fleischerei-, Bäckerei-, Molkerei- und Käseerei-Betriebe** sowie für **Konservenfabriken.**

Auf Wunsch nach den Anweisungen des Reichswohlfahrtsamtes auch jodiert als Spezifikum gegen Kropfkrankheit lieferbar.

Kaliwerk Krügershall Aktiengesellschaft **Bahnhof Teutschenthal + Abteilung Saline.**

In Halle erhältlich bei: **Eink.-Ver. der Lebensmittel-Händler, Reichsburger Straße 20, Elekta-Großhandel o. G. m. b. H., Luckengasse 9, Eink.-Gen. vereinigte Bäckereimeister, Glauchauer Straße 17, Darm- und Fleischwaren-Industrie, Schlichthof, Fa. Wilh. Linko & Co., Kolonialw.-Großhandlung, Gr. Brauhausstr. 8.**

Familien-Anzeigen aller Art liefert außerst preiswert **Buch- u. Kunstdruckerei Otto Thiele** Halle a. S., Leipziger Str. 61/62

Staatl. Fachingen wirkt vorbeugend und blutauffrischend, reinigt die Organe.

Erhält Körper und Geist frisch und gesund!

Broschüren durch das Fachinger Kontrollbüro, Berlin W 6, Wilhelmstrasse 52. Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Staatl. Fachingen bei **Helmbold & Co.,** Leipziger Straße 104 Fernruf 26094.

Bierhaus Engelhardt

Kapella Frauendorf spielt zum **Terrassen-Konzert!**

heute Mittwoch, den 7. September Beginn 19.30 Uhr Eintritt frei

Preiswert u. gut kaufen Sie sämtliche **Unterzeuge u. Strumpfwaren** in dem ersten Spezialgeschäft 98/79 **H. Schnee Nachf.,** Gr. Steinstr. 84, Sep. 1162.

Electrola Ultraphon

u. andere Sprechmaschinen. Das Beste, was der Markt bietet, in größter Auswahl. Kleine Preise — Geringe Rente. Best assortiertes **Platten-Lager** sämtlicher Qualitätsmarken **Piano-Ritter** Leipziger Straße 73.

Rolläden Jalousien Schau fenster rollos liefern und reparieren **Franz Rudolph & Co.,** Kreuzstr. 16. Tel. 2218

H. Schnee Nachf. Gr. Steinstr. 84, Sep. 1162

Bestes Spezialgeschäft für gute **Strumpfwaren und Trikotagen.**

Weißentfels

Motorboot, Roter Löwe (Hof) heute Mittwoch 14.80 Uhr nach **Dürrenberg.** Warten Sie bei der Brille bei „Pollich, Gettung“, Seepfad Brühl-Str. 6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192709071-19/fragment/page=0006

Halle und Umgebung

Halle, 7. September.

Herr Grütker und die Halle'schen Hoteliers

Er leitet eine amtliche Untersuchung ein.

Das „Vollblut“ will erfahren haben, daß Regierungspräsident Grütker den Polizeipräsidenten von Halle beauftragt hat, amtlich festzustellen, ob die auf Grund der Rundfrage über die Flagenfrage in der „Halle'schen Zeitung“ erfolgten Reaktionen verschiedener Hotelbesitzer den Auffassungen der betreffenden Hoteliers entsprechen.

Wenn diese Nachricht stimmen sollte, dann bedeutet das zunächst, daß Herr Grütker Zweifel in die Richtigkeit der von uns getragenen Rundfrage setzt. Wir sind aber dieses Mißtrauen nicht erschrocken und nicht erschüttert, im Gegenteil können wir Herrn Grütker die Versicherung geben, daß die von uns übermittelten Reaktionen der maßgeblichen Halle'schen Hoteliers über die Flagenfrage den Tatsachen entsprechen. Der Regierungsgemäße von Verleumdung sieht sich demühtigt, durch eine wichtigerweise Geistes wieder einmal seine republikanische Gesinnung zu beteuern, damit man an höherer Stelle mit ihm zufrieden ist. Er wird aber mit seiner Vorkostaktion, sofern er eine solche erwägen sollte, kaum irgendwelchen Eindruck machen. Man wird über beratige Maßregeln genau so lächeln wie in Berlin und in anderen Städten, und die betreffenden Hotels werden durch einen solchen Regierungsvorstoß nicht zugrunde gehen. Vielmehr dürfte die gerade Haltung der Hoteliers in den überliegenden Teilen der Bürgererschaft ihren Eindruck nicht verfehlen, denn nach ist die Frage der Beflagung in einem Erbstatuten eine persönliche Angelegenheit, in die sich die Weidre nicht einzumischen hat. Mit solchen albernem Maßregeln wird man die Opposition gegenüber den einer überlegenen Mehrheit des deutschen Volkes aufgebängten Parteien (Schwarz-rot-weiß) erfreulichweise nur füttern. Sollte bei nun also auch seinen „Flagen-Standpaß“.

Aufwertung des Reservefonds der Sparkassen

Der Fonds steht nicht zur freien Verfügung.

Es sind bei verschiedenen Sparkassen Zweifel entstanden, ob der Reservefonds der Sparkassen bzw. die dem Reservefonds zur freien Verfügung der Sparkassen stehenden Vermögensgegenstände zur freien Verfügung der Sparkassen stehen. Diese Auffassung ist selbstverständlich zu verneinen. Der Reservefonds bildet einen Teil des am 14. Februar 1924 — dem für die Aufwertung maßgeblichen Zeitpunkt — vorhandenen aufgewerteten Vermögens im Sinne des Paragraphen 66 des Aufwertungsgesetzes. Das aufgewertete Vermögen bildet neben einem einzigen Betrag aus dem sonstigen Vermögen des Schuldners — die Teilungsmasse, die gemäß Paragraphen 66 Abs. 1 des Aufwertungsgesetzes unter die Gläubiger verteilt werden muß. Die gleichwohl vorgeschriebene Bildung von Reservefonds hat dem Zweck gedient, aus ihm etwaige Kapital- und Zinsverluste decken zu können.

— **Wett für das Diakonissenhaus:** Die Hauskollekte des Diakonissenhauses wird nach der neuen Kollektenerhebung des ganze Jahr hindurch in den Kirchengemeinden des Regierungsbezirks Vorpommern gesammelt. Dem Diakonissenhaus stehen große Aufgaben und Ausgaben bevor. Das jeige Schwelernhaus muß, wenn die Diakonissenanstalt nicht eingeschränkt werden soll, bringend zu einem auf lange Zeit ausreichenden Unterhalt mit den nötigen Sälen und Wohnräumen ausgebaut und eingestrichelt werden. Das Krankenhaus, das fast täglich voll, in allerall belegt ist und oft Kranke abweisen muß, bedarf der Ausbesserung. Auch die Ausbildungsstätte, besonders die Säuglingspflegerinnen-Schule, erfordern mehr Raum. Es wäre verhängnisvoll, wenn durch Geldmangel die gesunde Wachstum des Hauses gehemmt würde. Jede Schwester und auch unsere Hauptkassiererin (Postfachkonto 238 93) nimmt gern freundliche Spenden entgegen.

— **Ein neuer Dozent für Geschichte an der Universität Halle.** Der Sohn des Superintendenten Rintel aus Bad Nauheim, Dr. phil. Martin Rintel, habilitierte sich an der Universität Halle als Privatdozent für mittlere und neue Geschichte. Sein Sondergebiet ist die Verfassungsgeschichte des früheren Mittelalters. Er absolvierte seine Stunden unter den Professoren Werminghoff, Bernheim, Holtmann und Waeleke.

— **Die nächsten Aufführungen im Stadttheater.** Donnerstag und Sonnabend, abends 8 Uhr, „Richard der Dritte“ von Schaferspeare; Mittwoch und Sonntag, „Hirtensprünge“; Freitag, 8 1/2 Uhr, „Weistinger“; Montag, den 12. September, „Ein befehlter Herr“; Dienstag, den 13. September, zum erstenmal „Orpheus und Eurydike“; Oper von Gluck. (Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Romb; Regie: August Roeder; Bewegungsdirektor der Rettetheater).

Lassen Sie sich nicht neppen!

Die Spekulant auf die Dummheit und Gutmütigkeit

Der Nepper — die Serkunst des Wortes ist nicht einmündig frei zu ergreifen — arbeitet nach der Maxime: „Die Welt will betrogen sein, also werde ich betrogen.“

Die eine Sorte von Neppern spekuliert auf die Dummheit jener, die nicht alle werden, und schließlich sie benutzt, aber in den meisten Fällen ist sie mit dem Betrugsparagrafen des Gesetzesbuches nicht bestimmbar. Ein Beispiel:

Herr Krause unternimmt eine Vergnügungstour nach Italien und erlischt in einem „Antiken-Geschäft“ einen prachtvollen Obelisk mit einer titanischen denkmälerähnlichen „Wunderkammer“ auf dem Canal grande“. Er hinterlegt scheinbar 600 Rire und überlegt schon, wie er dieses edle italienische Kunstwerk in Basel oder Schaffhausen untergebt über die deutsche Grenze schmuggeln kann. Einige Tage später wird er in einem Schweizer Hotel von einem schicklichen Fabrikanten berührt, der behauptet, daß der denkmälerähnliche Obelisk „Made in Germany“ ist und für wenige Mark in Chemnitz für den Export und ausschließlich für Italien zum Verkauf an die Deutschen fabriziert wird. Herr Krause ist „geneigt“ worden, aber er kann den Verkäufer, selbst wenn er es wollte, nicht wegen Betrugs belangen, denn dieser hat ja die Ware gar nicht als italienisches Fabrikat ausgegeben. Und wenn Herr Krause nach dem Ursprungland gefragt hätte, so wäre ihm vielleicht der richtige Weidre erteilt worden, aber — er hat nicht gefragt.

Unter dem Begriff der Weiderei, die aber den Betrugsparagrafen schon ebenfalls trifft, fallen jene geheimnisvollen Angebote von sogenannten „Partis d'Iphtos“. Das Geschäft wickelt sich meist in der Weise ab, daß geeignet scheinende Herren von den Verkäufern nachts auf den Straßen angeprochen werden. Der Verkäufer hat allemal gerade noch eine einzige Kollektion dieser interessanten Bilder, die er, da der § 181 nicht mit sich haben läßt, unter der Hand verkauft. Der neugierig gemachte „Anteilhaber“ zahlt die geforderte Summe, und der Verkäufer macht sich schweigend aus dem Staube. Der Käufer stellt sich „Geneigt“ dann fest, daß die in einem starken Kunstveredelungsrahmen in seiner Weise seinen Erwartungen entsprechenden, er hat für den sechs bis zehnmaligen Betrag hundert Photos oder Aufnahmen erworben, die er für 10 bis 20 Pfennige absetzen in jedem anständigen Bilderwarengeschäft hätte kaufen können. Dieser Nepper floriert hauptsächlich in deutschen, belgischen, aber auch in schweizerischen und österreichischen Großstädten.

Schon gefährlicher ist der „Hören- und Brillanten-Nepper“, der in allen Fällen den Totbestand des Betruges erfüllt. Der Betrüger versucht, und meist mit vollem Erfolg, einen Brillantenring oder eine goldene Uhr an den Mann zu bringen, und zwar befindet er sich meist in einer Postloge, die ihn günstig, dieses Wertstück weit unter dem Preis verkaufen zu müssen. Der Käufer, im guten Glauben, hier eine besondere „Belegenheit“ zu

erwerben, geht häufig nur gar zu gern und gar zu leicht eines hohen Betrags für wertlosen Zombal mit Glassteinen.

Augenblicklich wird Deutschland durch Stoff- und Teppichnepper umhüllt gemacht. Ganze Kolonnen überzogenen die Städte und bieten Gefährliche und Preiswärtigen erregliche Kleiderstoffe an, die im Fluge über die Grenze geschmuggelt sein sollen. Sie sind billig, weil die hohe Zollsumme erparat wurde. Der geprellte Käufer muß sich später durch einen Nachmann belehren lassen, daß die Stoffe England nie gegeben hatten, und daß der geforderte und gezahlte Preis das Doppelte bis Dreifache des eigentlichen Wertes ausmacht.

Eine ganze orientalische Teppichnepper machte eine ganze Anzahl deutscher Großhändler unglücklich. Einer der Gauner, ein junger Arbeiter, wurde durch die Frankfurter Kriminalpolizei bei einem Diebstahl abgefangen und beteuerte seine Unschuld, weil er bei den vorzüglichen Geschäften, die er zu machen bezog, eine Dieberei zu ingenieurieren nicht nötig habe. Die Vernehmung brachte interessante Aufschlüsse über die Organisation dieser Teppichnepper. Die „echt türkischen und arabischen Gebetsbrüden“ und andere Teppicharten wurden bei Kronen-Schmiedern für 20 bis 25 Franken gekauft und um vierzig Prozent über die deutsche Grenze geschmuggelt. Die betrügerischen Händler besuchten Privatleute und mußten enorme Weiderei einstecken lassen, da die Teppiche zu Preisen verkauft wurden, die sich ungefähr 60 Mark und 160 Mark bewegten.

Ein ganz besonders gefährlicher Schmiedler inserierte folgenden Text: Er ließ sich 81 Rubel bezahlen einer Photo-Druckerei und fabrizierte ein Foto, das mit Sand angefüllt war. Dieses Foto brachte er zu Aertgen, nachdem er vorher die Weiderei des Arztes ausbaldowiert hatte. Von der Ehefrau aber dem Dienstmädchen ließ er sich Beträge von 6 Mark bis 16 Mark ausgeben unter der Vorrede, der Herr Doktor habe die Sendung zur sofortigen Lieferung bestellt. Bei einer Weiderei des Arztes in Hamburg v. d. H. wurde der Gauner festgenommen.

Zum Glück, noch ein Nepper, der in Berlin erfolgreich zu Anwendung kam. Eine ärmlich gekleidete Frau hielt Dornen und Frauen auf der Straße an und wies ein Foto, das von Schattungsmaßnahmen enthalten sollte. Sie erklärte unter Schreien, daß sie die Werte nicht aufrufen könne und sich von einigen noch neuen Weiderei, die aus ihrer Ausstattung stammten, zu jedem Preis trennen müsse. Die interessierten Käufer traten mit der Schmiedlerin unter einen Vorhang und ließen sich das Foto öffnen. Nachdem die Beschuldigte getroffen war, daß der Inhalt tatsächlich aus Rubenbildern bestand, wurde man halb habeselig, um so mehr, als der geforderte Preis zu dem Wert der Ware immer in gar keinem Verhältnis stand. Als die geneigten Käufer zu Hause das Foto öffneten, fielen sie fast, daß der Inhalt fast ausschließlich aus wertlosen Summen bestand; die Schmiedlerin hatte lediglich auf die Weiderei, die sie vorgeigt, zwei bis drei Hunderte gelegt. O. Schwarz.

Bergbanliche Tagung in Halle

Vom 10. bis 12. September.

Vom 10. bis 12. September wird in Halle die Gesellschaft Deutscher Bergbauingenieure und Bergleute tagen. Der erste Tag der Hauptversammlung, ein Sonnabend, wird wissenschaftlichen Vorträgen, geographischen, bergbauischen und metallhüttenkundlichen Inhalts, gewidmet sein. Als Vortragssaal steht das Auditorium maximum der Universität zur Verfügung. Am Abend wird im Hotel die Begrüßung und Empfangsfeierlichkeiten der Stadt Halle stattfinden. Am Sonntag wird unter Vorsitz des Generaldirektors Dr. Dr. Heino-Gilben die eigentliche Hauptversammlung des Vereins in der Aula der Universität vor sich gehen. Anschließend wird Geheimrat Kraft vom Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie sprechen über aktuelle Fragen der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik. Der Sonntagmorgen ist für die Besichtigung der Schenks- und Bergbauingenieure der Stadt vorgesehen, gegen Abend gibt der Verein für seine Mitglieder mit ihren Damen ein Essen in der Loge zu den drei Degen. Der Montag ist vorbehalten für Besichtigungen industrieller Betriebe, so von Schmelz- und Hüttenanlagen der Werke G. L. W. von Westfalen-Landungsanlagen, H. Wiederscher Werke, von Gruben- und Kraftanlagen der Z. W. Farbenindustrie und endlich eines Rittersfelder Aluminiumwerkes. Für die Damen ist in der Zeit

Die „Halle'sche Zeitung“, welche im Jahre 1703 von August Hermann Francke in den Francke'schen Stiftungen begründet wurde, hat jetzt wieder einen neuen Stützpunkt in diesem Unternehmen erhalten. Durch freundliches Entgegenkommen haben wir in der

Buchhandlung des Waisenhauses,

Franckeplatz 1,

eine neue Abholstelle errichtet. Hier selbst können auch Bestellungen auf Anzeigen und Abonnements aufgegeben werden. Der Verlag.

ein Besuch von Raumburg und Wob Rifen mit der Anbahnung geplant. Der Schluß der Tagung wird am Montag der Weidereiabend in der Bergschule bilden.

— **Wer gilt als Arbeitgeber?** Der Reichsarbeitsminister erachtet in einer solchen Auslegung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung den Begriff des Arbeitgebers als Betreuer für die neue Weiderei. Als Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind auch hier die Vertreter wirtschaftlicher Vereinigungen von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern anzusehen. Das grundsätzlich nicht als Arbeitgeber gilt, was ausschließlich Hausgewerbetreibende sind, ist zwar im Gesetz vom 16. Juni 1927 nicht ausgesprochen, wird aber dafür geltend machen. Es ist in Aussicht genommen, das in den Ausführungsverordnungen klarzustellen.

Wohin gehe ich heute?

- Stadtheater: Jüdisches Schauspiel (8).
- Waldfriedhof-Theater: Schauspiel des russischen Märchenstoffs „Klein“ (8).
- Die alte Promenade: Metzropolis (4, 6, 8).
- Die Reubner Straße: Der Himmel auf Erden (8, 8.40, 8.15).
- G. L. Wiederscher: Ein Wädel aus dem Wolle (4, 8.15, 8.30).
- G. L. W. Wiederscher: Nacht der Liebe (4, 8.10, 8.15).
- Neues Schauspielhaus: Das glänzende September-Programm (8).
- Wiederscher Theater: Das große Variété-Programm (8).
- Walter: Das schlaueste Raubtier-Programm (8).

Wetterbericht

Wetterbericht der „Halle'schen Zeitung“ (Mittwoch, 7. Sept.)

Wichtigste Nachrichten: Ausflügen bis Donnerstagabend: Mittwöchlich zunehmende Bewölkung, später vorübergehender Regen, Windstille aus Westwind, gemäßigt warm, hüter kühl.

Dezernatsnachrichten

Stadtheater, Bund der Frontsoldaten, Ortsgruppe Halle. Regier. Mitte, Sonnabend, den 10. Sept. Ausflug. Anreisen 8 Uhr abends Paradeplatz, Mittwoch, den 14. Sept. 1927, abends 8 Uhr Pflicht-Vergewaltigung im „Wald-Lothar“, Or. Wiederscher. Hauptmann Jüttner wird sprechen, deshalb darf keiner fehlen.

Kaufen Sie den 5/25 PS-NSU und Sie werden zufrieden sein!



Sein ruhiger, schneller Lauf, seine Zuverlässigkeit bei grösster Sparsamkeit der Betriebsmittel machen ihn zum beliebtesten Qualitäts-Kleinwagen.

- 5/25-PS-NSU-Phaeton..... M. 4950,-
- 5/25-PS-NSU-Limousine..... M. 5350,-
- 5/25-PS-NSU-Roadster..... M. 5250,-

auf Wunsch: Anzahlung Mark 1250,-, Rest in bequemem Monatsraten, in grosser Ausstattung, 5-fach ballontüchtig.

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G.
 Verkaufszentrale: Berlin NW 7, Unter den Linden 69/70
 Verkaufsstellen in allen Teilen Deutschlands werden nachgewiesen. Vertretung für Halle: Cord von Einem, Delitzscher Straße 29.

Unterhaltungs-Beilage

Der Feueraffe

ROMAN VON
NORBERT JACQUES
COPYRIGHT BY „DER ZEITUNGSROMAN“, BERLIN W9
(NACHDRUCK VERBOTEN)

Da begann er von vorn und las auf der ersten Seite mit altertümlich gezierten Buchstaben und verbläuter Tinte:

„Chronik der Grafen Garbel von und zur Lay.“

Begonnen im Jahre des Herrn 1697 von Kaspar Melchior, Graf Garbel von und zur Lay.“

Er las in der ersten Zeile vom Frieden von Ayswid . . . , doch war die Schrift ihm in ihrer Verschönerung und ihrer altertümlichen Sprache, in die viel Latein mit eingemischt war, unentzifferbar. So blätterte er, allmählich sich entspannend von dem rauhen Erlebnis, vorwärts und kam wieder zu der Schrift des Onkels. Er blätterte weiter, bis die Blätter eine frische, noch nicht ausgefärbte Tinte aufwiesen. Er las eine Ueberschrift:

„Die Sage vom Feueraffen.“

Und darunter folgendes, was sein Onkel vielleicht vor einigen Stunden erst hingeschrieben hatte, bevor er von seiner Beschäftigung fortgeholt worden war:

„Nach dem Aberglauben der hiesigen Bevölkerung tritt zu bestimmten Zeiten eine Erscheinung in Kraft, die sich von der Burg ruine, aus der sie herkommt, nach dem Moor bewegt und dort, wie sie gekommen ist, aus dem Nichts zu Nichts vergeht. Die Leute nennen diese Erscheinung „Feueraffe“. Nach dem allgemeinen Glauben ist es eine lange, schwerfällige, vornübergebeigte Gestalt. Sie ist schwarz und zottelig, und nur die Kopfschare, die wild und üppig nach allen Seiten wegstarrt, sind rot und sprühen Feuer aus. Der Kopf ist nicht ein Menschenkopf, sondern der Kopf eines Tieres, wie es nie jemand noch sah. Die Gestalt geht langsam ihres Wegs, ohne sich im guten oder bösen um die Menschen zu kümmern, die ihr etwa begegnen. Aber ihrem Erscheinen folgt ein Unglück im Dorf.“

Persönliche Erfahrungen:

Die Frau des Arbeiters Ritter, die Mutter des jetzt in der Grube beschäftigten Baptist Ritter, kam mit dem Zeichen des größten Entsetzens aus der Gegend des Moors ins Dorf gelaufen. Ich stand am Eingang in den Stollen und war der einzige Mensch auf der Straße. Sie stürzte auf mich zu und schrie mit frotzender Stimme: „Der Feueraffe . . . im Moor . . . ist mir begegnet . . . Du lieber Herrgott, ganz gewiß, der Feueraffe. Das wird ein Unglück geben . . .“

Eine halbe Stunde später hörte ich ein unterirdisches Donnern. Es erfolgte eine Rutsch im Innern des Berges, der den Tod aller in der Grube befindlichen Arbeiter mit Ausnahme des noch am Tage der Niederschrift lebenden, aber infolge des Schreckens verrückt gewordenen Thill Hannes, herbeiführte.

Tags darauf, am 26. April, sagten alle, die von dem Unglück betroffen worden waren — sei es, daß ein Vater oder Verwandter dabei ums Leben kam — sie müßten auswandern. Sie taten es auch, schlossen sich mit andern Auswanderern aus der Gegend und dem Hunsrück zusammen, schifften sich nach Brasilien ein und gründeten dort die Kolonie Neu-Sinspelt im Staate Rio Grande do Sul.

Erzählung eines Augenzeugen:

Marten Thill, der Vater des Hannes Thill, erzählte mir, daß sein Bruder in der Nacht vom 29. auf den 30. März anno 1688 aus dem Luxemburgischen her am Moor vorbeikam, als er mitten im Sumpf das Gespenst mit den feuersprühenden roten Haaren sah. Es habe still dort gehockt und ruhig zu ihm herüber auf die Straße geschaut. Er habe ein Kreuzzeichen gemacht, aber der Feueraffe sei sitzengeblieben. Dann sei er rasch davongegangen. Als er aber ins Dorf kam, brach der Südbiel der Ruine in sich zusammen. Die Quader stürzten auf die Häuser an der Lay hinab und verursachten den Tod von vier Kindern, einer Frau und einem Mann.

Ueberlieferung:

Durch mündliche Erzählungen alter Leute sind einige weitere derartige Fälle, bei denen das Erscheinen des Gespenstes der Vorbote eines Unheils war, in der Erinnerung des Dorfes geblieben. So aus dem Jahre 1830, als ein Teil des Schieferfelsens niederbrach und zwei Häuser und ihre Bewohner unter sich begrub. Aus dem Jahre 1798, als die Ohnehofen auf der

Suche nach luxemburgischen Klöppelmännern ins Dorf kamen, es plünderten und in Brand setzten.

Besonderes Faktum:

Im Glauben der Leute hängt die Erscheinung des Feueraffen mit unserer Familie zusammen, so daß dieser Name zugleich ein Hoß- und Spottname für unsere Familie wurde.

Es heißt, es sei niemals jemand der Familie Garbel von und zur Lay nach dem Unheil kündenden Erscheinen des Gespenstes am Leibe verfehrt worden.

Wer ist das Gespenst?

Der Kern einer jeden Sage birgt eine wahre Begebenheit. Wer ist der Ahn des Feueraffen? Was hat er mit der Familie Garbel von und zur Lay zu tun?

In unserer Familie hat sich durch mündliche und schriftliche sowie auch bildliche Ueberlieferung das Andenken an einen sehr merkwürdigen Mann erhalten, an einen jüngeren Bruder des Grafen Melchior (1480 bis 1555), der weite, damals unbekannte Länder bereist hat, und zwar in Gesellschaft eines süddeutschen Abenteurers namens Ulrich Schmidel. Unter dem spanischen Kapitän Alfonso Cabrero schifften sie sich nach Südamerika ein und traten der Truppe bei, die dort von Juan de Aholas befehligt und im Kampf gegen die Eingeborenen benützt wurde (anno 1530). Das Bild dieses Mannes, der Thill Kaspar hieß, ist bis auf den heutigen Tag in unserer Familie erhalten. Er ist dargestellt in einer Tracht, deren Duntzeit in der starken Nachdunkelung der Tafel noch zu erkennen ist. Er hält auf der Hand einen Papagei. Im Hintergrund des Gemäldes aber über der linken Schulter ist, kaum noch zu erkennen, die schwarze Gestalt eines großen Tieres sichtbar. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß dieses Tier ein Affe ist, wie es auch über jeder Ungewissheit steht, daß Thill Kaspar diese beiden Tiere mit aus Amerika gebracht hat. Und dieses Tier und niemand anderer . . .“

Bis dahin las Kaspar. Da ging die Tür plötzlich auf, und der Onkel Melchior kam herein, gefolgt von der alten Haushälterin Bärtschen. Bärtschen machte sich über Kaspar her, der nur unwillig sich von dem Buch losriß. Der Onkel gab ihm einen zerstreuten Kuß auf die Wange. Bärtschen versprach zum Willkomm ein großes Nachtessen zu machen und verschwand. Der Onkel aber ging auf und ab. Er schien nicht gemerkt zu haben, daß Kaspar in seiner Chronik gelesen hatte, denn er kümmerte sich nicht um das Buch und ließ es aufgeschlagen auf der Platte des Sekretärs liegen.

Der Onkel war sehr niedergeschlagen und einsilbig. Auf Kaspar wirkte das Erlebnis im Dorf mit den Weibern und Kindern und stärker noch das Gesehene nach. Er kam sich vor, als sei er allein und gegen Onkel und Gaus eingehüllt in Nebel, hinter denen weit entfernt alles andere lag. Ueber dem Sekretär hing das Bild des Abenteurers Thill Kaspar. Er vermochte kaum den Blick von dem hellen, großen Gesicht abzumenden, das aus dem finstern Erschimmern des Gemäldes allein sichtbar hervortrat.

Das war sein Freund, dieser alte Ahn, von dem er bisher nicht gewußt hatte. Denn der Onkel sprach nie über die Dinge, die außer der Grube seinen Geist beschäftigten.

Wald gingen sie ins Wohnzimmer hinüber. Die beiden rührten die Speisen kaum an, und Bärtschen war sehr aufgebracht. Aber man antwortete ihr nicht. Da zog sie sich in die Küche zurück und sagte dort laut zur Kasse, die im Milchtopf schlürfte:

„Schlürf ihm nur die Milch weg, dem alten Griesgram. Ich schlage heute nicht mehr mit dem Löffel nach dir. Er bringt in mein Kasparchen nur seine eigene Unlust.“

Das Wohnzimmer besaß nach der Straße hin zwei Fenster. Melchior Lay hatte, als er zum Nachtessen hereinkam, diese beiden Fenster geschlossen. Aber Bärtschen hatte sie wieder geöffnet aus Wut darüber, daß er Kaspar in die eigene mißmutige Stimmung hineingezog. Sie hatte dabei halblaut vor sich hingefaselt: „Es ist eine Schande, vor Gottes schöner Maientluft Angst zu haben!“

Melchior hatte in dem uneingestandenem Gefühl einer Angst die Fenster geschlossen. Vor diesen lag schräg gegenüber der Ein-

gang in den Stollen; die Fenster waren offene Löcher, durch die der böse Geist der Grube hereindringen konnte, der Geist, den er fürchtete und verabscheute, weil er ihn Wege gehen ließ, die mit seinem Gemüt in Streit lagen. Sein ganzes Wesen war durch den Besuch im Stollen von dem alten Zwiespalt aufgerührt worden, stärker als gewöhnlich. Er wußte nicht weshalb. Die offenen Fenster machten ihn wehrlos gegen die Bedrohung durch die heimlichen unterirdischen Aengste, denen er sich heute fassungslos hingab.

Er konnte sich nicht losmachen von der Vorstellung, er sei wieder im Stollen, an der Stelle, wo die furchtbaren Felsen die dicken Stützen wie in einer spielerischen Bedrohung nur so leicht hin eingeknickt hatten. Dieses Bild gewann jetzt in der Entfernung eine ganz andere und schwerere Bedeutung. Denn er sah aus den Splintern dieser Holzballen die beiden Gespensterschatten hereingreifen und sich im Unterirdischen verbreiten wie eine teuflische Ueberchwemmung. Seit Wochen hatte er seine ganze Zeit bis in die Nächte hinein der Ergründung und Darstellung der Sage des Feueraffen hingegeben. Er hatte seine Phantasie in dieser Beschäftigung bis an den Rand mit explosionsgefährlichen Gasen gefüllt. Diese Gase dunsteten auf, wo seine Seele die Zone des Geisterlandes berührte, das als ein unsichtbarer Schatten über seinem Leben mitleid. Er war sich dessen nicht bewußt geworden, bis heute der plötzliche Gang in den Stollen unversehens und mit einer brennenden großen Hand das Feuer in die Nähe der gefährlichen Gegend seines Geistes brachte.

Da Wächchen die Fenster wieder öffnete mit einer Bemerkung, als habe sie eine Kenntnis seiner Aengste vor den offenen Löchern, war er nicht so kühn, sich ihr zu widersetzen; denn in der aufgerührten Scheu seines Wesens war ihm, als ob eine gewaltige, nach außen dringende Beschäftigung mit diesen bösen Geistern sie ganz entseffeln könne.

Er sah, diese Vorstellungen immer aufwühlender in sich versenkend, neben seinem Reffen, stand bald auf, setzte sich wieder, und die innere Unruhe drang von Weile zu Weile stärker nach außen. Kaspar selber merkte nichts davon. Er war ganz dem Zauber der Sage und ihrem Ritter Thill Kaspar erlegen.

Auf einmal fühlte er die Hand seines Onkels auf seinem Arm. Er schaute aufgestört zu ihm auf und in ein Gesicht, das mit einem Male blaß war. Er sah, wie der Mund des Onkels Worte fassen wollte und sie nicht laut zu sprechen vermochte. Doch bald hörte er die Stimme flüstern:

„Hor'z, Kaspar. Ich glaube, heute ist wer im Stollen verschüttet worden.“

Kaspar schaute seinen Onkel an. Die Mitteilung berührte ihn wenig. Er war ganz in das Land von Nebel und Flammen versunken, in dem der Ahne Thill Kaspar lebte. Aber nach einer Weile fragte er:

„Wer?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete düster und verzagt der Onkel. „Fehlt denn wer im Dorf?“

„Ich weiß es nicht!“ entgegnete dieselbe Stimme wie aus einem Schacht heraus.

„So geh' doch, frag' nach, ob wer fehlt,“ sagte Kaspar, dem das Verständnis für das sonderbare Benehmen des Onkels fern blieb.

Doch der schrie nur einmal auf, und es war wie ein Schrei voll unterdrückter Angst: „Kaspar!“

Sie sahen sich an. Dann schaute der Onkel beiseite und flüsterte so leise, daß Kaspar ihn nur mit Mühe verstand: „Versiehst du denn nicht . . . mir fehlt der Mut . . . dazu!“

In diesem Augenblick ging der Klopfer in der Haustür. Er schlug deimal so rasch hintereinander und schenkte gewaltsam das Schweigen des nächtlichen Hauses auf. Melchior schnellte entsetzt gegen den Rücken des Stuhles zurück. Ungebuldig klopfte es nochmals. Mühsam erhob sich der Onkel. Widerstrebend schlich er auf die Tür zu und auf den Gang. Kaspar hörte, wie der Riegel an der Tür zurückging, sich die Tür öffnete.

Eine Frauenstimme sagte, und man hörte Angst und Auflehnung daraus:

„Wo ist mein Mann?“

Niemand antwortete ihr.

Da wiederholte die Stimme ungebärdig und drohend:

„Wo ist der Mann? Er kam nicht aus der Grube heim.“

Nun hörte Kaspar die Stimme des Onkels zaghaft antworten:

„Ich weiß nicht, vielleicht ist er nach dem Luxemburgischen.“

„Gebt mir den Mann wieder!“ schrie jetzt die Stimme der Frau.

„Ja, er ist nach Blanden. Vielleicht! Ja, gewiß ist er nach Blanden . . .“ antwortete die Stimme des Onkels klein und bedrückt.

Draußen war ein Rärm. Man hörte ihn schon eine Weile, doch in der Ferne. Er war nähergekommen. Man erkannte, daß es eine Stimme war, und plötzlich gellte sie fast schon vor dem Hause auf. Doch der Schrei lief. Er lief mit so rasenden Schritten, daß man hörte, wie die nackten Füße mit harten, trockenen Sohlen auf die Erde aufschlugen. Das Wort, das er rief, wurde in dem raschen Laufen wie zerstückt und hinterher-

gerissen. Kaspar hörte es nun deutlich. Ja, es war nicht mehr zu verkennen, und er wußte auch, daß er die Stimme kannte und daß es die des verrückten Thill Hannes war. Sie brüllte jetzt geradezu in die offenen Fenster hinein:

„Der . . . der . . . Feueraffe! Feueraffe! Der . . . der . . . im Moor . . . Feueraffe . . . Feueraffe!“

Mit einer schaurigen Gelächtheit dröhte sie in die stille, keine Nacht des Dorfes.

Im Hausflur antwortete ein wilder Aufschrei der Frau. Sie lief hinaus und in die dunkle Straße hinunter hinter dem dabonstehenden Verdrückten her.

Der Onkel war grün im Gesicht, als er in das Zimmer zurückkam. Er schloß gleich die Fenster. Dann ließ er sich auf einen Stuhl fallen. Kaspar stand an einem der Fenster. Er drückte die Stirn an die Scheiben und schaute in die unburchdingliche Finsternis hinaus. Ihm war, er besah sich nicht an der Stelle, an der sein Körper sich aufhielt. Das unversehene Zusammenlaufen der stark gespannten inneren Stimmung mit der fordernden Frage der Frau und dem Wahnsinnsruf des Mannes durch die Nacht löste die Atmosphäre um ihn in ein von dampfenden Dünsten erfülltes Klima auf. Es geschahen Wunderdinge in ihm von Abenteuern, von seltsamen Anwesen, die Mensch und Tier waren und ihn in fremde Weltteile lockten, zu Ozeanen . . . zu Irnwäldern . . .

Man hörte noch die Stimme des Wahnsinnigen; ihr folgte das in Angst und Frage hallende Schreien der hinter ihm dreinklaufenden Frau, die ihren Mann suchte. Diese Leute, die sich aus der Nacht gruben wie Gespenster, tönten in das ferne verschüttete Reich, in dem die Phantasie Kaspars sich einbettete.

Melchior sah hatte die Arme auf den Tisch gelegt und barg den Kopf auf sie nieder, und mit einem Male hörte Kaspar, daß der Onkel sprach. Kaspar blieb am Fenster und in seinem abseitigen Land und horchte zu, unberührt, und doch verstand er alles, was der Onkel sagte. Zu wem sagte er es? Zu sich selber? Zu Kaspar? Danach fragte Kaspar sich nicht . . .

„. . . gefühlt hab' ich es,“ hörte er die Stimme des Onkels sagen, „. . . verschüttet ist er; nicht in Blanden und nicht anderswo, wo freie Luft ist. Drunten unter dem Gestein des Teufels liegt er, unter dem Kupfer und dem Schiefer, und nun kommt die Frau und das Dorf und verlangt ihn von mir. Als ob ich daselbe sei wie das Kupfergestein. Als ob es nicht auch mein Feind und mein Teufel sei, der mir schon bei Lebzeiten die Hölle heizt.“

Er richtete langsam den Kopf auf. Ohne sich zu Kaspar hinzuwenden, fuhr er fort, mit auferstehender Seele:

„Kaspar, du weißt nicht, was die Kupfergrube ist, was dieses Dorf ist, daß wir, nach einem furchtbaren alten Gesetz, als Sklaven diese Kupfergrube halten, auf der wir verhungern und an der mein Herz verblutet ist. Sie ist der Teufel schon in diesem Leben. Sechshundertzig Jahre verbrennt sie mir schon mein Herz. Sechshundertzig Jahre, das Doppelte meines Lebens. Verstehst du denn das nicht? Gätten wir sie vor zwanzig Jahren, als sie verschüttet war, da liegengelassen und wären wir Fuhrknechte, Tagelöhner geworden wie die andern! Was sind wir mehr als sie? Sie sind doch von demselben Blut wie wir. Sie wohnen seit Jahrhunderten in dieser Schlucht unter unserer Burg. Sie waren einmal unsere Leibeigenen, und ihre Weiber waren unser Reiterweib, und all' ihre Kinder stammen aus dem Kurzweil. Sie unsere Ritter mit der Willfähigkeit ihrer Weiber trieben. Scham! doch, sie haben alle Taufnamen zu Familiennamen, und wenn einer Hannes heißt, so will das sagen, daß er der Sohn des Ritters Hannes und der Frau des Leibeigenen ohne Namen war. Und wenn einer Kamper heißt, so ist er der Nachkomme eines Kamfers des Ritters Johann Peter. Das ganze Dorf ist von unserm Blut. Siehst Du denn das nicht? Sind anderswo Tagelöhner so trotzig, so auflehnd? Die Weiber haben sie in Fron geboren aus selbständigem Blut, und alle Sklaverei, in der wir sie mit der Kupfergrube hielten, hat das nicht aus den Adern äßen können. Schenkt' ihnen die Grube, dann erst werden sie Sklaven, wie wir es seit zweihundert Jahren sind, wie ich es bin, wie du es sein wirst, wenn du einmal hier Kupferstein sprennen läßt. Geh' fort! Berkomm! Werde Matrose! Sackträger in einem Hafen, Bagabund auf der Landstraße . . . das alles ist edel gegen das Leben, das ich als Knecht dieser Familiengrube führen mußte. Ich bin fünfundsiebzig Jahre alt, und kaum fünfundsiebzig Jahre hab' ich mir selber gehört. Wir sind aus einer Familie von Abenteuern und Gelehrten. Thill Kaspar war mit den Konquistadoren in Amerika . . .“

„Thill Kaspar!“ wiederholte die Phantasie Kaspars. Der Name war wie Glockengeläute.

Ein Südwind setzte draußen ein und brachte durch die geschlossenen Fenster den fernen Ruf des Wahnsinnigen mit einem Male erschreckend genähert herein.

„Der Feueraffe!“

„Ja . . .“ schrie jetzt Melchior und sprang auf. „Ja du Feueraffe! Komm! Du bist der Geist unserer Rasse! Komm' morgen und hau die ganze Grube krumm und klein. Ich will nicht mehr, ich will nicht mehr!“ (Fortsetzung folgt.)

Die Komtesse

Von Albert Leitlich.

Komtesse Berena Erll stammte aus einem verarmten Adelsgeschlecht. Sie hatte als zwanzigjähriges Mädchen einen Ministerialbeamten geheiratet, der das Mutter einer egoistischen Spießbürgerseele war.

Jahre einer freudlosen Ehe waren hingegangen. Aus dem verliebten jungen Ministerialbeamten war ein kaltherziger, geldgieriger Streber geworden, der die Ehe mit der verarmten Komtesse als schwere Belastung empfand und mit seiner hochmütigen Vieblösigkeit Berenas Leben elend machte. Die junge Frau erkannte mit Staunen von Tag zu Tag mehr, wie die Zeit das Wesen eines Menschen zu verändern und eine vollständige moralische Umwandlung in ihm hervor bringen konnte . . .

Da geschah es, daß Doktor Erll auf einer Dienstreise seine einstige Geliebte traf, die damals eine zierliche und feine Gräfin, ein feines behendes und lakonglattes Geschöpf war und den Studenten völlig beherzichte. Er hatte sie, als sie den Waggon betrat, sofort wieder erkannt trotz der von achtehn Jahren geschaffenen Veränderungen, trotz der eleganten Toilette, trotz der goldgefärbten Haare, der verwischten Gesichtszüge, der Juwelen, der feinen Hände mit den eingeblaueten Fingern, und er mußte sich sagen, daß dieser Körper trotz alledem dank der raffinierten Toilettenkünste noch immer eine gewisse Anmut und Verführungskraft besaß.

Auch Silvia hatte in dem etwas lahlköpfigen, peinlich geleideten Herrn den frühlichen Studenten wieder erkannt. Sie lächelte und denn lächelte auch Doktor Erll, obwohl er sich in größlicher Verlegenheit befand. Sie waren allein; die Reugier, der zarte, so ferne und bittere Zauber der Vergangenheit, die etwas trübe Empfindung des Wiedersehens, das alles wirkte mit so unwiderstehlicher Verlockung auf ihn, daß er den Mut löstete und sagte: „Wie geht es Ihnen?“ „Gut“, versetzte sie und fügte dann hinzu: „O, ich habe Sie gleich erkannt.“

„Mein Gott“, erwiderte er, „es ist so lange her“, und erklärte dann mit verlegener Galanterie: „Sie sehen noch immer so schön aus wie damals; erinnern Sie sich?“

Sie seufzte, wurde ein bißchen rot und lächelte.

Alle beide süßten sich eingeschüchtern; sie wußten nicht recht, was sie sich sagen sollten; der Unterschied ihres beiderseitigen Lebens schien sie zu trennen. Es herrschte ein tiefes Schweigen, das nach geraumer Zeit die Frau unterbrach.

„Und was ist aus Ihnen geworden?“

„Ach“, versetzte er, „mir ist es bald so, bald so gegangen. Ich hab' mich verheiratet und bin jetzt Ministerialrat. Seine direkte Bewegung machte sie auf ein rotes Wändchen im Anopfloch aufmerksam und sie betrachtete es mit bewunderndem Staunen.“

„Ich habe allerlei Abenteuer gehabt“, erklärte sie. „Ich bin viel gereist . . .“

Er wurde wieder etwas verlegen und murmelte dann: „Ich habe sehr viel zu tun . . . ich bin auch zu Hause immer beschäftigt . . .“

Sie erkannte, daß er eine Frau hatte, der er überdrüssig war und daß er diese seine Frau vernachlässigte.

„Sind Sie glücklich?“ fragte sie schüchtern.

„Glücklich? Oh, mein Gott, mein Leben ist geregelt, nun ja . . . in sechs Jahren lasse ich mich pensionieren . . .“

Ein tiefes Unbehagen quälte ihn; er fühlte sich von der Frau beobachtet. Ein bestiger Groll kochte in ihm auf; er ließ sein ganzes spärliches Leben mit den Kleinlichkeiten des Amtes und den häuslichen Sorgen Revue passieren.

Wie glücklich seine Jugendliebe aussah! Die atmete förmlich Behagen und fatten Wohlstand . . . Alle diese Juwelen . . . und ihre ruhige, sichere Miene . . . es war doch eine Lüge, wenn es hieß, daß das Laster immer bestraft würde und die Tugend stets belohnt! — Er dachte an all die zahllosen Liebchaften der Frau . . . sie hatte jedenfalls ihren schönen Lebensabend gelehrt.

Dann kam ihm nur noch der Gedanke an ihre Jugend, an die schöne, entschuldene Zeit; und er hatte tiefes Mitleid mit sich selbst. Eine qualende Bitterkeit, in die sich aber viele Erinnerungen mischten, entlockte ihm die leise gesprochenen Worte: „Es ist egal, ich habe Sie doch sehr geliebt.“

„Und ich erst“, versetzte sie.

Der Zauber eines heftigen Verlangens war wieder da . . .

So kam es, daß Berena Erll von ihrem Mann verlassen wurde, als sie fünfunddreißig Jahre zählte. Da die Mittel, die ihr der treulose Gatte zur Verfügung stellte, nur sehr bescheidene waren, mußte sie ihre Fertigkeit im Klavierspiel und begann Stunden zu geben.

Die Komtesse, wie die Musiklehrerin allgemein genannt wurde, stand täglich um sechs Uhr auf und ging um acht Uhr schlafen. Sommer und Winter lief sie von früh bis abends treppauf treppab, schellte an den Türen der verschiedenen Stadtbezirke

und mußte unzählige Male am Tage ihre Ansichten über Erziehung, Ehe, Reichtum und Armut ändern. —

Wie eine Agentin, wie eine Gebamme lief sie von Haus zu Haus, in der Hand die braunlederne Tasche, in der verschiedene Notenscheine und ein bescheidener Fuhbiß verwahrt waren. Gegen Abend ging sie heim; da waren ihre Stimmbänder so abgenutzt, daß sie kaum mehr sprechen konnte. Sie lockte sich schnell ihr Abendbrot und dann ging's flugs ins Bett, nachdem sie den Hals mit einem nassen Tuch eingewaschen und Lindenblütentee getrunken hatte, um am nächsten Tag wieder untrüben zu können. —

An einem leuchtarmen Märzabend wurde sie von einem jüdischen, bebrillten jüngeren Mann angesprochen. Sie wies ihn ab. Sie hatte von dem einen, der ihr Mann war, genug.

Uebrigens hatte sie, als sie die Sehnsucht nach einem menschlichen Wesen grausam überfiel, einmal der Stimme der Vernunft widersprochen und einen jungen Mann kennen gelernt, der sich für sie zu interessieren vorgab.

Der Jüngling war ein sentimentaler Phantast und sprach ununterbrochen auf sie ein. Dieser Fall von Worten war für sie eine unendliche Wohlthat. Denn diese Worte waren ja nicht das Begleitgeplapper ihrer stalenübenden Schüler, sondern lebendige Worte, die einem aus der schweren Verlassenheit rissen.

Berena hatte sich zwar in dem verstiegenen Geschwätz nicht ausgeliebt, aber es freute sie doch, daß ein Mensch vor ihr seine geheimsten Gedanken ausbreitete. Wenn er dann heimging, küßte er ihr die Hand, die sich kalt und starr anfühlte. Das war alles. Eines Tages blieb er dann aus, plötzlich und ohne Entschuldigung.

Von da ab blieb Berena allein. — Sie lief weiter die Häuser ab, in denen sie Lektionen erteilte und sie schien anfangs nicht einmal zu merken, daß der junge Mann weggeblieben war.

Sie und da stieg noch eine leise Sehnsucht in ihr auf, wenn das Alleinsein gar hart und würgend wurde, aber nach einem halben Jahr dachte sie an niemanden mehr und an nichts. Lebte nur ihren Lektionen, tat ihre Pflicht wie ein Automat und fing an, schmerzhaben zu werden . . .

In den freien Augenblicken, die ihr ihre Stunden ließen, setzte sie sich bei ihren Wanderungen von Straße zu Straße in einen der herrlichen dunklen, verschnittenen Gärten, an denen Wien so reich war. Und dieses unbeschwerete beschauliche Ausruhen war ihr letztes Glück.

Die Flut

Skizze von Charlotte Dahms.

Hastig klopfte es an das niedrige Fenster der weißen Frau. „Ihr müchtet gleich zur Mutter kommen — et is all soweit!“ stieß der Junge hervor.

„Auf dich hab' ich schon lange gewartet“, Eyle Janzen band die schwarze Haube um und griff nach der immer bereit liegenden Bachstuhlsacke — „kommen wir noch rüber?“

„Et is all noch trocken —“

Eilig warteten sie durch den Sand des Heideweges. Vom Strand kam kreisförmig der alte Gutwisch, die Nehe auf dem Rücken, zeigte im Vorbeigehen mit der Peise über die Achsel: „In einer Stunde kommt die Flut — müßt euch kunnig dazu halten.“

Eyle sah einen Augenblick zurück. Das steile Rohrdach ihres Häuschens stand gerade noch über einer Bodenwelle; sie war nicht mehr die Jüngste — die weiten Wege wurden ihr jetzt oft mühsam — nun gar das Watt. Aber dann dachte sie an die Frau drüben, die es jedesmal so schwer hatte, obgleich das nun schon das Fünfte war, sah das ängstliche sommerprossige Gesicht des Jungen und strich ihm über den borstigen Flachsopf: „Komm nur, wir schaffen's schon noch.“

Schwärme von Mäusen stoben schreiend vor ihnen auf und wirbelten wie grauweiße Papierfetzen durch die Luft. Es roch nach feuchtem Tang und toten Fischen, Quallen trodneten zwischen verflüchten Wiesenscheun. Unendlich trostlos dehnte sich die graue Schlafwüste, hell löste sich drüben der schmale Küstenstreifen der winzigen Nachbarinsel mit seinen grünlichen Dünenbergen heraus. Näderspuren führten hinüber — von dem Wagen war nichts mehr zu sehen. Stumm stapften sie in den Gelsen hin; es war ein beschwerliches Vorwärtskommen. Der lehmige Schlid ballte sich unter den Füßen, saugte und wick, bis an die Knöchel sanken sie ein. Eyle Janzen drang der Schwanz aus allen Poren. Sie hatte sich doch zu viel zugemutet — die alten Knochen wollten nicht mehr so wie früher, bis in den Hals hinein schlug das Herz. Breite Pfützen glänzten auf, leises Brodeln gluckte aus dem Grunde, Blasen quollen und zerplatzten. Ein flacher Briel legte sich quer über den Weg — sie wälzten hindurch — schwer und naß schlug der Rod um die Beine der Frau. Reuend blieb sie stehen: „Kannst du noch, Junge?“



Der trottete verbissen weiter, naß bis auf die Haut. „Die Mutter —“ murmelte er — „nicht stehen bleiben, sonst saßt man weg.“

Mühsam zog sie die Füße aus dem Schlief — die Spuren füllten sich blitschnell mit Wasser. Ueberall sickerte Nässe. Von der offenen See kam fernes langgezogenes Luten.

„Junge!“ hart packte sie ihn bei der Schulter. „hast du gehört — der 6-Uhr-Dampfer — — bald sind wir eine Stunde unterwegs!“

Der zeigte bloß zurück: „Da!“ — Ueberall blauten Wasserpiegel auf, kräuselten sich im Wind. Sie biß die Zähne zusammen und arbeitete sich zitterig weiter mit springenden Pulsen. Das Watt bekam Leben, geriet in fliehende Bewegung — kurze Wellen spülten ihre Füße. Es schüttelte sie, eiskalt ging es ihr den Rücken hinunter — wie in jener Nacht, als ihr die junge Frau des Schmieds unter den Händen starb — der einzige Todesfall in ihrem Dienst bei den hartgewohnten Friesenfrauen.

„Geh allein weiter, Junge — du schaffst es vielleicht noch!“ Der schüttelte den Kopf. Ein Grausen war in ihren Ohren, ein leises Gludsen plätscherte heran — das Wasser kam! Mit unheimlich laugender Kraft zog es und strubelte, leckte über ihre Hüften hinauf. Weit drüben trieb ein Boot.

„Vater!“ schrie der Junge gellend, „Vater!“ und winkte mit taumelnden Armen — — die Flut stieg. — —

Als Eyle Jansen zu sich kam, lag sie zwischen warmen Kissen; ein Geruch von Teer und Fischen hing unter der niedrigen Dede. Sie tastete benommen umher, fühlte ihr Haar feucht und strähnig, hörte neben sich unterdrücktes Wimmern. Dieser Laut — — oh, den kannte sie wie der Soldat sein Kommando. Jäh fuhr sie hoch — da ruhete die Frau wachsbleich und erschöpft, mit den angstvollen Augen eines zu Tode gehekten Tieres. Diesmal überseh' ich's nicht!“ ächzte sie.

Eyle taumelte aus dem Bett — noch zitterten ihr die Beine, und der Kopf war dumpf wie nach langen Nachwachen. Sie

schob den ganz verfürten Mann hinaus, der sich mit den breiten Händen hilflos über die Augen fuhr.

„Ihr seid hier nur im Wege. Wo ist der Junge?“

„In der Küche bei den andern, dem hat's nichts getan. Ich muß zu meinen Netzen — —“ fragend sah er sie an.

„Geh nur, geh! Es kann noch lange dauern.“ — —

— — Die ganze Nacht ging der Kampf. Aber seit Eyle Jansen da war, wurde es leichter. Sie sprach nicht, tröstete auch nicht, aber sie war da mit ihrer gleichmäßigen Ruhe, ihren leisen Bewegungen, ihren guten alten Händen.

Von der Landzunge zuckte das Blinkfeuer in regelmäßigen Abständen, es hellte die Kammer sekundenlang auf, dann war es wieder dunkel; nur das Petroleumlämpchen flackerte und malte schwimmende Lichtkreise an die berräucherte Dede.

„Vielleicht bringst du mich doch noch mal durch?“ lächelte mühsam die Frau.

„Freilich. Dazu hat mich ja dein Mann aus dem Watt gezogen. — Nur Mut!“ — —

Und als das erste Frührot über die heimtückenden Segel flog, war es überstanden. Eyle weckte den Jungen:

„Lauf dem Vater entgegen. Ganz leise soll er gehen. Die Mutter schläft — — ein gesunder Bub ist's!“

Eingegangene Bücher

Mittelitalien, 202. Band der Sammlung „Griechens Reiseführer“. Mit 8 Karten, 13 Stadtplänen und 35 Grundrissen. Preis 9 M. Griechisch-Verlag Albert Goldschmidt, Berlin.

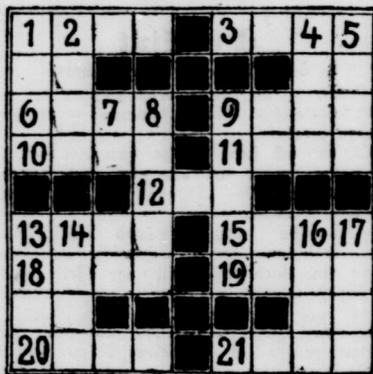
Süditalien, 203. Band der Sammlung „Griechens Reiseführer“. Mit 18 Karten, 13 Stadtplänen und 13 Grundrissen. Preis 9 M. Griechisch-Verlag Albert Goldschmidt, Berlin.

Zeitschriften

Die Auslese, Internationale Zeitschriftenschau. Heft 6, 7 und 8 enthalten je 30 bzw. 31 interessante Artikel aus aller Welt. Verlag D. H. Lütken, SW. 68, Zimmerstr. 71.

Rätsel.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten:

a) Von oben nach unten:

1. Fluß in Spanien, 2. Körperteil, 4. Gebirge in Rußland, 5. Hausgerät, 7. Note, 8. Volksstamm, 9. Alte Waffe, 13. Männliches Schwein, 14. Stadt in Südamerika, 16. Sprengkörper, 17. Gottheit.

b) Von links nach rechts:

1. Insel im Mittelmeer, 3. Teil des Baumes, 6. Schweizer Berg, 9. Situationskarte, 10. Gegenteil von unten, 11. Raubvogel, 12. Artikel, 13. Altes Maß, 15. Weiblicher Name, 18. Getränk, 19. Klebestoff, 20. Vogel, 21. Spielkarte.

Silbenkreuzrätsel.

In den nachstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu streichen, welche zusammen ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Schwert, Nichte, Hölle, Ohren, Willkommen, Ruffolini, Führung, Venbach.

Worträtsel.

Es ist zu jeder Jahreszeit für'n Wandersmann das richtige Kleid, Nimmt du dem Worte Kopf und Fuß, Bleibt immer noch ein Lied zum Schluß.

Problem „Die Skifahrt“.



Auflösungen aus der vorigen Nummer

Problem „Reklamesäule“.

Der Schlüssel liegt in den drei ersten Buchstaben. Der erste ist schwarz, der zweite schraffiert, der dritte weiß. Danach liest man also, oben beginnend, erst die schwarzen, dann die schraffierten und zuletzt die weißen Buchstaben. Man erhält so:

„Abwechslung macht Vergnügen“.

Kreuzworträtsel.

a) Von oben nach unten:

1. Robbe, 2. Elm, 3. Nauen, 4. Kerze, 5. Uri, 6. Koran, 8. Eis, 10. Del, 12. Eifel, 15. Beden, 17. Ehe, 19. Uri, 20. Lebel, 21. Nuder, 22. Eugen, 23. Lunte, 28. Jda.

b) Von links nach rechts:

1. Regen, 4. Kukul, 7. Lager, 8. Emu, 9. Rio, 11. Wei, 13. Era, 14. Eva, 16. Eisen, 18. Eulen, 20. Leber, 22. Eifel, 24. Elf, 25. Uhu, 26. Gnu, 27. Eid, 29. Gas, 30. Degen, 31. Lehar, 32. Narbe.

Kopfwachselrätsel.

Laden — Faden — Baden — Raden.

Kreuzrätsel.

1—2 Gase, 3—4 Nagel, 1—4 Hagel, 3—2 Nase, 2—4 Segel.